

Gedenkfeier im Wiesbadener Rathaus würdigt Fluchthelfer während der Nazizeit



Der Stadtverordnetensitzungssaal im Rathaus ist bei der Veranstaltung gut gefüllt. Foto: Jörg Halisch

Von Christina Oxfort

WIESBADEN - Sie wurden lange Zeit wenig, zu wenig beachtet: Menschen, die während des NS-Regimes im Rettungswiderstand aktiv waren. Sie verbargen Juden, verpflegten sie oder waren bei der Flucht behilflich – und bewahrten sie so vor dem sicheren Tod. Im Rahmen des Wiesbadener Gedenkens an die Opfer des NS-Regimes – der nationale und internationale Gedenktag wird am 27. Januar, dem Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, begangen – wurden im Stadtverordnetensitzungssaal des Rathauses einzelne Schicksale, die inzwischen gut erforscht sind, in Erinnerung gerufen. Etwa das der Wiesbadenerin Alwine Müller, die einer Jüdin in der Weinbergstraße Unterschlupf gewährte, oder das von Naftalie und Sophie Rottenberg, die in der Adolfstraße 14 überlebten. Sie hatten auch viel Glück: Von den geschätzten 12 000 Menschen jüdischer Herkunft, die in Deutschland untergetaucht waren, überlebte nur etwa ein Drittel, vermuten die Experten.

Die Retter kannten die Gefahren

„Das Erinnern darf nicht enden“, hatte der frühere Bundespräsident Roman Herzog einst gesagt – Worte, denen sich Philipp Salamon-Menger, Direktor der Volkshochschule und Moderator des Gedenktages, anschloss. Es habe Menschen gegeben, die „die Kraft, den Willen und den Mut hatten, zu helfen“ und „Zivilcourage in extremen Zeiten“ bewiesen. Das unterstrich die Soziologin Petra Bonavita, die den Rettungswiderstand vor allem in Frankfurt seit vielen Jahren erforscht.

„Die meisten Retter waren sich der Gefahren sehr wohl bewusst“, erklärte sie im Zwiegespräch mit Thomas Altmeyer (Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945). Wobei die Wissenschaftlerin zwischen dem „Retter“, der aufgrund persönlicher Bekanntschaft, und dem „Rettungswiderstand“, der völlig unbekannt Menschen half, unterscheidet. Sieben Helfer, so Bonavita, brauchte es, um

ein Leben zu retten. 1933 lebten ihren Angaben zufolge rund 3000 Juden in Wiesbaden, 20 von ihnen, so die noch nicht wissenschaftlich gesicherte Schätzung, überlebten in der Stadt das NS-Regime.

Das Untertauchen von Juden, „U-Boote“ genannt, wird etwa in dem Film „Die Unsichtbaren“ und in der Gedenkstätte „Stille Helden“ in Berlin thematisiert: Hier werden annähernd 1800 Geschichten von Juden und Rettern dokumentiert. Das „wenig wahrgenommene Phänomen“, so Altmeyer, müsse abseits jener Beispiele bekannter Persönlichkeiten wie des Schauspielers Michael Degen in den Fokus gerückt werden. Petra Bonavita tut dies seit mehr als zehn Jahren und kennt inzwischen die Namen und Geschichten von annähernd 300 in Frankfurt geretteter Juden. „Nicht jede Flucht glückte“, so die Soziologin, die die Denunziation als die größte Gefahr aller Versteck- und Fluchtversuche bezeichnete.

Ob jahrelanges Verbergen in einem Wohnhaus wie im Fall der Familie Rottenberg, oder die geglückte Flucht durch das Durchschwimmen des Rheins – immer auch spielten nach den Worten der Forscher viele Zufälle eine Rolle. Ohne couragierte Helfer indes, die sehr wohl um das Schicksal der Juden im NS-Regime wussten, hätten auch diese Leben nicht gerettet werden können.